

Prag

Literarische
Spaziergänge

it



Prag – die goldene Stadt an der Moldau. Seit je wurde hier Geschichte geschrieben. Sei es der Prager Fenstersturz als Auslöser des Dreißigjährigen Krieges oder die bewegende Rede des bundesdeutschen Außenministers Genscher im September 1989, die Tausenden DDR-Bürgern die Ausreise in die BRD ermöglichte. Doch in den Gassen entlang des Altstädter Rings gibt es noch einiges mehr zu entdecken als Prager Burg und Karlsbrücke. Wolfgang Dömling führt den Leser auf ausgewählten Spaziergängen vorbei an prachtvollen Palais und Kirchen zu beschaulichen und denkwürdigen Orten, stets auf den Spuren großer Autoren wie Franz Kafka, Bohumil Hrabal, Rainer Maria Rilke und vielen anderen mehr.

insel taschenbuch 3413

Prag





Blick über die Karlsbrücke zum Hradschin

PRAG

Literarische Spaziergänge

Von Wolfgang Dömling

Mit zahlreichen farbigen Abbildungen
und Stadtplänen

Insel Verlag

Dem Andenken Vladimir Karbusickys

insel taschenbuch 3413

Erste Auflage 2011

© Insel Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Textnachweise am Schluß des Bandes

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Michael Hagemann

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35113-9

I 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

Inhalt

Vorwort	9
Hinweise zur Aussprache des Tschechischen	14
Erster Spaziergang: Altstadt	17
Zweiter Spaziergang: Altstadt	43
Dritter Spaziergang: Judenstadt	71
Vierter Spaziergang: Kleinseite	87
Fünfter Spaziergang: Hradschin	119
Sechster Spaziergang: Neustadt	141
Siebter Spaziergang: Neustadt	163
Achter Spaziergang: Vyšehrad	175
Serviceteil	191
Literaturverzeichnis	193



Altstädter Ring: Niklaskirche und Hus-Denkmal

Vorwort

Prag – *matka měst*, »Mutter der Städte«: reichlich stolz nannte es sich so zur spätmittelalterlichen Blütezeit unter Kaiser Karl IV.

Prag ist eine komplexe Stadt, verwirrend wechsel- und ereignisreich sind ihre Schicksale in der Geschichte. Viele Jahrhunderte hindurch war ihre Kultur, im Unterschied zu anderen alten europäischen Hauptstädten, geprägt von ihrer Zweisprachigkeit, die nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung erlosch.

Am 28. Oktober 1918, kurz bevor der Erste Weltkrieg zu Ende ging, wurde die Gründung der Tschechoslowakei ausgerufen; bis heute ist das der Nationalfeiertag. Die Staatsgründung war ein Triumph nicht nur über Habsburg-Österreich, auch über Ungarn, zu dessen Territorium die Slowakei (»Oberungarn« genannt) jahrhundertlang gehört hatte. Eine Genugtuung für Böhmen, das innerhalb der Monarchie zugunsten Ungarns benachteiligt worden war. Ungarn hatte 1867 den sogenannten »Ausgleich« erstritten, der auf eine Fast-Gleichberechtigung in der Reichsregierung hinauslief, die jetzt als »Doppelmonarchie« konstruiert war. Am Ende des Habsburgerreichs stellte nun Böhmen auf seine Weise einen Ausgleich her. Am 8. November 1918 wurde die Mariensäule auf dem Prager Altstädter Ring als Symbol der österreichisch-katholischen Herrschaft zerstört, und so blieb – und bleibt bis heute – der Platz dominiert von dem mächtigen Hus-Denkmal. Als stolzes Bekenntnis zur böhmischen Reformation war es 1915 errichtet worden, zum 500-Jahr-Gedenken der Tö-

tung von Jan Hus auf dem Konstanzer Konzil. So demonstrierte der Platz jetzt, daß Prag eine tschechische Stadt war.

Das ist sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in raschem Tempo geworden. Und dazu hatten ja, welch Ironie der Geschichte, vor allem die Deutschen und die seit der Jahrhundertmitte aus dem Ghetto entlassenen Juden beigetragen. Ihnen verdankte sich der lebhafte Aufschwung von Handel und Industrie, Böhmen wurde die wirtschaftlich führende Region des Habsburgerreichs. Dieser Aufschwung aber löste enorme Zuzugsbewegungen tschechischer Arbeiter und Handwerker in den Großraum Prag aus. Vor 1850 betrug der Anteil der Deutschen noch zwei Drittel in der Stadtbevölkerung; um 1900 lag ihr Anteil schon unter einem Zehntel; seit 1922 dann waren es noch weniger. »Groß-Prag« wurde per Gesetz zum 1. Januar 1922 geschaffen, bestehend aus den alten fünf Prager »Städten«, den fünf Vororten und nunmehr zahlreichen weiteren ehemaligen Stadt- und Dorfgemeinden – eine Metropole von etwa 700 000 Einwohnern, die sechstgrößte Stadt Europas.

Die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurden zum entscheidenden Jahrzehnt der tschechischen »Wiedergeburt«. Das sogenannte Wiener Oktober-Diplom von 1860, eine Folge der militärischen Niederlagen des Vorjahres, brachte eine Lockerung des absolutistischen Regimes. In Böhmen überstürzten sich daraufhin die Aktivitäten. 1861 verloren die Deutschen erstmals die Mehrheit im Prager Stadtparlament. Im selben Jahr wurde der tschechische Gesangsverein Hlahol (»Klang«) gegründet, und Bedřich Smetana kehrte von Göteborg wieder heim nach Prag und begann seinen Aufstieg als tschechischer Nationalkompo-

nist. 1862 wurde der tschechische Turnerbund Sokol («Falke») gegründet – eine demokratisch-freiheitliche Organisation, die die Österreicher verboten (wie später die deutschen Okkupanten und dann die Kommunisten). Gleichfalls 1862 konnte das erste tschechische Theater eröffnet werden, und im Jahr darauf wurde die für alle tschechischen Künstleraktivitäten in Prag wichtige Umělecká beseda («Kunstverein») ins Leben gerufen. (Sie bestand bis 1973.) 1880 wurde in Böhmen die Doppelsprachigkeit der Justiz angeordnet, und neue Wahlmodalitäten führten eine tschechische Landesmehrheit herbei, die dann 1907 durch das allgemeine Wahlrecht noch verstärkt wurde. Die altherwürdige Prager Universität teilte sich 1882 in eine deutsche und eine tschechische. 1891 entfernte man in Prag die meisten deutschen Straßenschilder. Seit Ende des 19. Jahrhunderts waren vor allem in Prag Streitigkeiten und tätliche Auseinandersetzungen – nicht zuletzt unter Studenten – zwischen Tschechen auf der einen, Deutschen und Juden auf der anderen Seite an der Tagesordnung.

Das spannungsgeladene Zusammenleben der Tschechen, Deutschen und Juden in Prag war offenbar schwieriger als bei vergleichbaren Situationen etwa in Rustschuk/Ruse, der Geburtsstadt Elias Canettis, oder in Czernowitz. Hierzu gibt es reichlich Zeugnisse. Egon Kisch etwa schreibt in seinen Lebenserinnerungen: »Mit der halben Million Tschechen der Stadt pflog der Deutsche keinen außergeschäftlichen Verkehr. Niemals zündete er sich mit einem Streichholz des Tschechischen Schulengründungs-Vereins seine Zigarre an, ebensowenig wie ein Tscheche die seinige mit einem Streichholz aus einem Schächtelchen des Deutschen Schulvereins. Kein Deutscher erschien jemals im tschechischen Bürgerclub, kein Tscheche im Deutschen Kasino.

Selbst die Instrumentalkonzerte waren einsprachig, einsprachig die Schwimmveranstaltungen, die Parks, die Spielplätze, die meisten Restaurants, Kaffeehäuser und Geschäfte ...« Die deutschen und die tschechischen Künstler und Schriftsteller hatten jeweils ihre eigenen Kaffeehäuser – die deutschen vor allem das Café Arco nahe dem Staatsbahnhof und das Café Continental am Graben, die tschechischen das Café Slavia und die Unionka, beide in der Nähe des tschechischen Nationaltheaters. Die beiden Literatenkreise vermischten sich so gut wie nie, und zweisprachige Vermittler waren selten. Rudolf Fuchs, Willy Haas und vor allem der unermüdliche Max Brod gehören zu diesen Ausnahmen.

Als Detlev von Liliencron um die Jahrhundertwende von Prag als einem »Goldnetz von Gedichten« schwärmte, hätte er damit auch die tschechische Lyrik (wenn er sie überhaupt kannte) meinen können, die sich auf kontinuierlichen Wegen zu ihren Höhepunkten befand: Antonín Hora, Fráňa Šrámek, Josef Hora, František Halas, Jiří Wolker, schließlich Vladimír Holan, Vítězslav Nezval und der Nobelpreisträger Jaroslav Seifert.

Die Situation der Prager deutschen Literatur hingegen entwickelte sich weniger glanzvoll. Rilke hatte Prag bereits 1895 verlassen, einundzwanzigjährig; im selben Jugendalter ging 1912 der als genialisch umschwärmte Werfel. Gustav Meyer, genannt Meyrink, verließ Prag 1905, wenn auch vor allem aus geschäftlichen Gründen. Ein Jahrzehnt später schrieb er am idyllischen Starnberger See den *Golem*, bis heute ein Kultbuch für das sogenannte »magische Prag«. In der Ersten Republik verließen weitere Prager deutsche Schriftsteller die Stadt, so Egon Kisch, Willy Haas und andere, weniger berühmte. Gründe dafür lagen zum

einen in antideutschen und antisemitischen Bewegungen von tschechischen Nationalisten, die trotz Masaryks weiser Staatsführung immer wieder für Unruhe sorgten. Zum andern war die steigende Attraktivität Berlins als deutsches kulturelles Zentrum nicht mehr zu übersehen. (Sogar Kafka siedelte noch im Herbst 1923, ein Dreivierteljahr vor seinem Tod, nach Berlin über, mußte freilich nach ein paar Monaten wieder heimkehren.) Nach 1933 fanden bedrohte deutsche und österreichische Schriftsteller in Prag für wenige Jahre Zuflucht, bis die deutsche Okkupation am 15. März 1939 das Ende der Prager deutschen literarischen Kultur – die ja ganz überwiegend eine jüdische Kultur war – besiegelte. Mit Kriegsschluß und der kommunistischen Machtübernahme 1948 folgte das Ende der Zweisprachigkeit überhaupt. Erst seit dem Fall des Eisernen Vorhangs, nach vierzig Jahren politischer Blockade, beginnt wieder eine gegenseitige Annäherung. Tschechische Literatur in deutscher Übersetzung stößt auf immer mehr Interesse (allerdings, naturgemäß, Prosa mehr als Lyrik), und Kafkas Werke erscheinen jetzt auf tschechisch.

Der vorliegende »Reisebegleiter« möchte beim Durchwandern der Prager Stadt- und Geschichtslandschaft etwas von diesem Reichtum lebendig werden lassen, und vor allem: zum Weiterlesen anregen – wieviel gibt es da zu entdecken! Ich möchte hier auch insbesondere auf einige neuere Anthologien tschechischer und deutsch-Prager Literatur hinweisen (Kundera, Sacher, Sudhoff/Schardt) und auf Jürgen Serkes große Sammelbiographie der Prager und böhmischen deutschen Schriftsteller.

Hinweise zur Aussprache des Tschechischen

Die Hauptbetonung liegt unabhängig von Wortlänge und Vokalqualität stets auf der ersten Silbe.

Vokale: a, e, i = y, o, u sind kurz und offen; á, é, í = ý, ó, ů (ú nur als Wortanfang) lang und meist offen (der Strich bzw. beim ů der Kringel ist also ein Längungs-, kein Betonungszeichen); Diphthonge (z. B. eu, ou) werden immer als hörbares Nacheinander der zwei Vokale ausgesprochen, ě wie dt. jä.

Konsonanten: die meisten ähnlich wie im Deutschen; h wie in *Heim* (und niemals als Dehnungszeichen), ch wie in *ach*; v wie dt. w (am Wortende wie f). Besonderheiten:

- s stimmloses s
- z stimmhaftes s
- š sch stimmlos (*Schule*)
- ž sch stimmhaft (*Garage*)
- c wie dt. z
- č wie dt. tsch
- ď, ť, ň etwa wie d + j, t + j, n + j
- ř der gefürchtete tschechische Speziallaut: gerolltes r und ž etwa gleichzeitig.

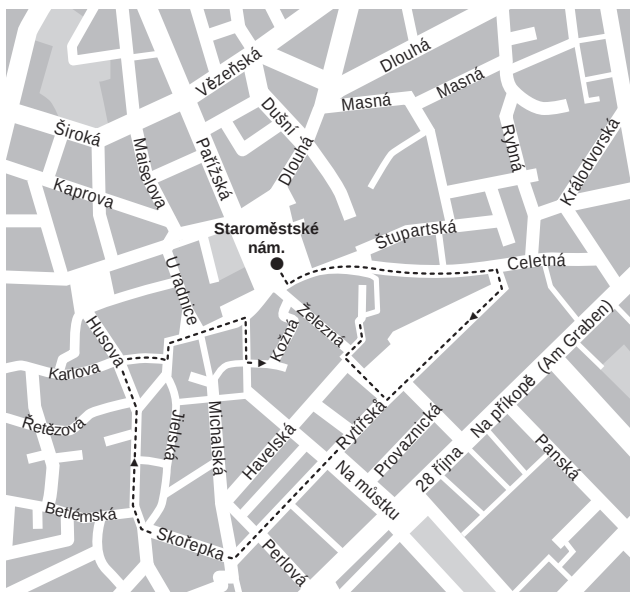
Die Konsonanten l und r können auch die Rolle von Vokalen einnehmen, also Silben- und Akzentträger sein: z. B. Vltava (Betonung auf l) = Moldau, zmrzlina (Betonung auf r) = Speiseeis.

Achtung: ck sind im Tschechischen zwei Laute (c + k), ebenso sch (s + ch).

Das Zusatzzeichen ˇ heißt auf tschechisch haček, die Diminutivform von hák (Haken), ein Häkchen also, und so sieht es ja auch aus.

Da in der tschechischen Schreibweise fast durchweg jeder Laut durch lediglich einen Buchstaben bezeichnet wird, hat sie sich als die geeignetste Latinica-Transliterationsschrift für die kyrillisch-slawischen Sprachen, vor allem für das Russische, eingebürgert.

Endlich noch eine tschechische Spezialität: die obligatorische weibliche Form von Familiennamen. Was nicht auf -ová endet oder wenigstens auf -á (dies vor allem bei Namen, die eigentlich Adjektive sind, wie etwa Veselý = Fröhlich, die weibliche Form lautet also Veselá), kann nie und nimmer der Name einer Frau sein. Auch bei nicht-tschechischen Namen gibts da kein Pardon: Olga Scheinpflugová, Anna Kareninová, Joan Sutherlandová, Brigitte Bardotová ... (und immer die erste Silbe betonen!). Man mag sich noch damit abfinden, daß jemand Smetana (»Sahne«) heißt; etwas schwerer begreiflich für uns sind Namen wie Opravil (»Er hat repariert«), Vysloužil (»Er hat ausgedient«) oder Klestil (»Er hat beschnitten«) und gar erst Nejedlý (»Der Uneßbare«), nicht unpassend freilich für einen diktatorischen Parteifunktionär, wie Zdeněk Nejedlý einer war.



Erster Spaziergang: Altstadt

Staroměstské náměstí [Altstädter Ring] – Celetná [Zeltnergasse] –
Ovocný trh [Obstmarkt] – Železná [Eisengasse] – Kamzíková [Gem-
sengäßchen] – Uhlý trh [Kohlenmarkt] – Husova – Melantrichova –
Kožná [Ledergäßchen] – Staroměstské náměstí

Das Zentrum der Prager Bürgerstadt, der Altstädter Ring [Staroměstské náměstí], war immer wieder Schauplatz großer politischer Aktionen. Greifen wir nur drei markante Daten heraus: im Juni 1621, ein gutes halbes Jahr nach dem Sieg der Habsburger und der katholischen Liga in der Schlacht am Weißen Berg, wurden 27 widerständige Böhmen vor dem Rathaus hingerichtet; im »siegreichen Februar« 1948 hielt Klement Gottwald, Parteiführer und dann Staatspräsident, seine sogenannte »historische« Rede zum Putsch der Kommunisten; von derselben Stelle – dem Balkon des Kinský-Palais – rief Václav Havel im Februar 1990 die Nation zur demokratischen Erneuerung auf.

Auf diesem Platz sind die Spuren der großen Geschichte deutlich zu spüren. Die empfindlich störende Lücke zwischen Rathaus und Niklaskirche markiert den Verlust des großen Rathaus-Ostflügels, den die Deutschen noch am 8. Mai 1945 zusammenschossen – einen Tag vor dem Einmarsch der Roten Armee. Das ausladende Hus-Denkmal, von dem Rodin-Schüler Ladislav Šaloun 1915 geschaffen zum Fünfhundertjahr-Gedenken der Tötung von Jan Hus auf dem Konstanzer Konzil, war natürlich ein Politikum – selbstbewußtes Zeichen, daß Prag nun endgültig eine tschechische Stadt geworden war, und auch eine Opposition des

tschechischen Reformators gegen das katholische Habsburg. Opposition auch wörtlich: schräg gegenüber auf dem Platz stand seit 1650 eine Mariensäule, und dieses Symbol der katholischen Unterdrückung ist dann zum Kriegsende, am 8. November 1918, von einer aufgebrachten Volksmenge in Stücke gehackt worden. Mit etwas Glück findet man auf dem jetzigen permanenten Touristenjahrmarkt die Stelle. Seit 1995 verkündet eine im Pflaster eingelassene Bronzeplakette mehrsprachig, daß hier die Mariensäule stand und wieder stehen werde. Geblieben jedenfalls ist Marias Herrschaft in der Teynkirche (katholisch natürlich, seinerzeit aber die Prager Hauptkirche der Hussiten): die vom Mittgiebel der Fassade goldleuchtende Muttergottes im Strahlenkranz haben die Sieger von 1620 umgeschmolzen aus einer Statue des Jiří von Poděbrady – des letzten genuin böhmischen Königs, 1458 im Prager Rathaus gewählt – und einem großen goldenen Kelch, dem hussitischen Symbol.

Aus Poděbrady – etwa fünfzig Kilometer östlich von Prag – stammte Rudolf Fuchs, Sohn einer jüdisch-tschechischen Familie. Er war einer der wenigen Prager Schriftsteller, die sich aktiv, durch Übersetzungen insbesondere, um Vermittlung zwischen tschechischer und deutscher Literatur verdient gemacht haben. (Max Brod, Willy Haas, Johannes Urzidil sind in diesem Zusammenhang noch zu nennen. Fuchs schrieb selbst überwiegend auf deutsch.) Ein Jahr vor seinem Tod – in der kriegsverdunkelten Stadt überfuhr ihn ein Autobus – verfaßte Fuchs 1941 im Londoner Exil ein großes symbolisches Gedicht. Er verknüpft den Figurenzug der *Prager Aposteluhr* – der astronomischen Uhr an der Südseite des Rathauses – mit dem Lebenslauf, auch seinem eigenen. Das Gedicht schließt mit Melancholie und Trauer des Heimatlosen:

Der zwölfte – bin ich selbst? Erregten Sinns
betracht ich mich und staun, allein ich bin's.
So wie ein Maler aus der alten Zeit
im Haufen oft sich selber konterfeit,
ist's mir geschehn. So steh ich eben dort
und überblick vom Fenster aus den Ort
und find mich unten in der Menge stehn,
den Hals gereckt, um besser mich zu sehn,
wie ich als letzter meine Reihe führ.
Die Stunde wechselt, andre stehn dann hier.
Jetzt kräht der Hahn. Das Fenster ist verstellt . . .
Ich lebe fern, in einer fremden Welt.

Rudolf Fuchs erinnerte sich an Franz Kafka:

»Man konnte Kafka oft allein begegnen, in den Straßen, in den Gartenanlagen Prags. Er war nicht im geringsten alteriert, wenn man sich ihm zugesellte. Er vermied es gern, von sich zu sprechen, und war, wenn man erzählte, ganz Ohr. Selbst als ihn schon seine Krankheit quälte, behielt er seinen lächelnden Gesichtsausdruck. Es war etwas ägyptisch Rätselhaftes in seinem Ausdruck.

Er war immer diskussionsbereit, das heißt: bereit, sich zu verständigen, sei es auch mit wenigen, kurzen, oft hastigen Worten, sei es mit einem beredten Schweigen, das nicht mißzuverstehen war. Das Leben und Wirken seiner Freunde verfolgte er mit großer Aufmerksamkeit. Er war vieler Leute Freund, wiewohl er nur ganz wenigen gestattete, seine Freunde zu sein. Dankbar erinnere ich mich an Folgendes: Ich begegnete ihm in der Herrengasse. Tags vorher war ein Gedicht von mir im ›Tagblatt‹ erschienen. Es hieß ›Villa Milde Ruh‹. Er lobte es. Mir selbst wollte es nicht mehr ganz so gefallen. Es war älteren Datums. Ich



Altstädter Rathaus mit Astronomischer Uhr